

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Bezugspreis: monatlich 225 A einschließlich
Befreiung. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Colonelzeile oder deren Raum 50 A,
Reklamezeile 200 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seibel - Hermann'sche Buchdruckerei, Biebrich. - Redakteur: Paul Jorisch in Biebrich a. Rh. - Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 133

Dienstag, den 9. November 1920.

Postamt
Frankfurt (Main) Nr. 10114

14. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 387.

Bekanntmachung.

Die frühere Einrichtung, die Gebäude öffentlich zur Verfügung der Bau- und Feuerpolizeibehörden zu lassen, ist im hiesigen Kreise im Jahre 1912 durch Auflösung dieser Kommission beseitigt worden. Da die inzwischen durch die Ortspolizeibehörden erfolgten oder veranlassenen Befehle keine genügende Gewähr bieten, daß alle Mängel festgestellt wurden, habe ich mit den Kreispolizeibehörden vereinbart, daß sie bei Gelegenheit der Kommissionsarbeiten auf bestehende Bau- und feuerpolizeiliche Mängel achten und sie zu meiner Kenntnis bringen.

Die Kreiseingekerkerten werden hieron benachrichtigt.
Wiesbaden, den 6. November 1920.
Der Landrat.

Nr. 398.

Die Maul- und Klauenseuche sowie Rotlaufseuche ist in sämtlichen Geschäften der Gemeinde Hochheim a. M. erloschen.

Die Schlachtaberprüfung ist erfolgt.
Wiesbaden, den 4. November 1920.
Der Landrat.

Nr. 399.

In einem Gehöft zu Frauenstein ist die Maul- und Klauenseuche amtserkündigt festgestellt worden. Die erforderlichen Maßnahmen wurden getroffen.
Wiesbaden, den 4. November 20.
Der Landrat.

Nichtämlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Novbr.. Das Haus erledigt zu nächst kleine Anfragen.

Abg. Dittmann (USP.) erklärt, das Auftreten von Helfert und Wehner sei eine Provokation für das deutsche Volk. Die Reichspolitik der Rechten hat uns zum Ruin geführt. Durch ihren frechen Lasterbottel sei Amerika in den Krieg hineingezogen worden. 2 Millionen Tote, ein Meer von Krüppeln und der Zusammenbruch unseres Volkes seien das Ergebnis der Helfert'schen Reichspolitik. Dieser Friede ist ein deutscher nationaler Friede. Helfert wollte die Gegner ausplündern. Er hat also keinen Grund, jetzt zu schreiben. Die Entente macht nur nach, was unsere Militaristen in Westfront vorgemacht haben. Als der Redner von der Verbrüderungspolitik Deutschlands im Frieden spricht, entsetzt großer Sturm und es werden Witze laut. Seine Partei bekämpft den Friedensvertrag, aber die Forderung, die auf eine Wiedergutmachung hinausläuft, müsse erfüllt werden. Die Forderung und das Verbot der Diebstahlsverträge richte sich gegen Produktion und Arbeiterkraft und müsse verhindert werden. Das Reich sei bankrott infolge der monarchistischen Herrschaft. Das sei das Ergebnis der so gefeierten Sparmaßnahme. Auch Post und Eisenbahnen seien von den Helfert'schen Systematikern in Grund und Boden verwirrt worden. Obwohl der Krieg schon seit der Marckschlag 1914 verloren war, ist er um kapitalistische Interessen willen weitergeführt worden. In einem Wiederaufbau ist noch lange nicht zu denken. Der Kapitalismus stützt sich auf den geringen Warenbestand wie Schmetterlinge. Das ganze Wirtschaftssystem muß geändert werden. Es fragt sich nur, ob die Sozialisierung auf friedlichem Wege erfolgt. Aber erst wenn das Proletariat die Macht in seiner Hand vereinigt, wird es unser Wirtschaftssystem zu neuer Blüte bringen. Ob die zweite Diktatur des Proletariats sich wieder vollziehen wird, halte ich angesichts der Anstrengungen der Rechten, die alte Staatsgewalt wieder herzustellen, für sehr zweifelhaft. Die Staatsgewalt wird den Versuch von Rechts treiben, den Widerstand entgegenzusetzen. Sie hat höchstens Angst vor der Entente. Daher muß die Arbeiterschaft in ständiger Alarmbereitschaft sein, ohne sich von der Rechten zu Unbegründungen hinreißen zu lassen. Kommt aber der Ruin von rechts, so wird sich die Arbeiterschaft einig sein und ihn so niederzuschlagen, daß die Rechte niemals einen neuen Versuch wagen wird. Bis dahin werden wir Schritt für Schritt zur Erfüllung unseres Programms schreiben. Die Sozialisierung des Bergbaus ist der erste Schritt.

Reichskommissar f. Entsalzung Dr. Peters betont auf eine Anfrage wegen der Entsalzung der Orgel und der übrigen Organisations, daß zunächst die Abklärung der schweren Waffen wie Geschütze, Maschinengewehre usw. erfolgen solle. Wegen der fortwährenden Entsalzung müsse man die verschiedenen Verfahren in den einzelnen Ländern ins Auge fassen. In Bayern werde man sich nach den gemachten Erfahrungen nur schwer von ihr trennen und bei untern Landwehr in Ostpreußen liege es z. B. nicht anders. Man müsse daher in diesem Punkte etwas Zeit lassen. Inzwischen werde er mit dem hiesigen Minister verhandeln (Großes Gerede von Links). Er werde im übrigen seine Pflicht objektiv erfüllen, wie es das Gesetz vorschreibe, ohne sich von rechts oder links beeinflussen zu lassen.

Abg. Dr. Dittmann (USP.) billigt die Ausführungen des Ministers des Reichs gegenüber dem Grafen Westarp, meint aber, daß der Friedensvertrag nicht erfüllt werden kann und einer Revision zu unterliegen ist aus rechtlichen, sittlichen und wirtschaftlichen Gründen. Der Reichstag müsse hier die Initiative ergreifen und zwar sei das eine Angelegenheit, die den Völkern direkt angehe. Die Wiedergutmachungskommission habe nichts damit zu tun. Wir berufen uns immer noch auf die 14 Punkte. Eine Wiedergutmachung mache die eigene Not uns unmöglich. Der Mangel der Not sei das Gebot unserer Kinder, deren Sterblichkeit gegen 1913 um 55 Prozent gestiegen sei, wie ein englischer Experte festgestellt habe. Unsere Schiffe, die wir bauen, sind man uns abgenommen. Nun kommt noch die Dieselmotorenfrage, um uns den Lebensnot zu geben. Überdies ist eine neue Vergewaltigung. Schließlich kommen noch die Kohlenanfragen, die unser industrielles Leben töten. Redner appelliert an die Parteien, alles andere zurückzusetzen und nur die Revision des Friedensvertrages zu verlangen. Alles andere habe keinen Zweck, da alles von dieser Frage abhängt.

Dr. Leol (Kommunist) vernimmt in allen Reden die Sorge um das Volkswohl und um das Proletariat. Der Krieg sei eine Tragödie für die Welt gewesen und unter seinen Folgen leide Frankreich nicht weniger schwer als wir. Der ganze Staat sei nicht das Papier wert, auf dem er gedruckt sei. Statt daß die Produktion gefördert wird, herrscht überall Stillstand. Der Kapitalismus trägt die Schuld an dem Sinken unserer Wäute, wie auf dem Kontinent festgestellt worden sei. Dieses Sinken sei aber nur eine neue Hungerkatastrophe. Die Debatte habe eine Gefährlichkeit von rechts nach links gezeigt. Die Schläge wären wenigstens klar. Dittmann und Wehner hätten die entscheidende Verleumdung von kommunistischen Wörtern herabgebracht und dadurch bewiesen, daß auch die für bürgerliche Presse gebühre. Die Kappkinder dürfen noch heute frei herumlaufen, aber unglückliche Kommunisten seien seit jenen Tagen noch in Untersuchungshaft. Das ist die Parteilichkeit deutscher Gerichte. In der auswärtigen Politik marne er vor Hoffnungen auf Amerika, dessen Politik bereits festgelegt sei. Er glaube auch nicht an einen Zweifelskampf zwischen Frankreich und England. Jetzt habe Bayern im Brennpunkt des europäischen Interesses und der Bestrebungen. Dann bleibe der deutschen Regierung nur noch der Weg nach Osten offen, den sie sich aber durch die Ausweisung von Einwohnern und Lebensmitteln versperrt habe. Die Schreckensnachrichten von Sowjetrußland seien nur Märchen. Es gehe dem Proletariat nichts an, so gut wie dort. Redner schließt mit einer Pleiade gegen Scheidemann.

Abg. L. P. (Kommunist) wünscht den deutschen Minoritäten die innere Kraft, ihre Forderungen zu bewahren. Der Autonomiegedanke erscheint ihm sympathisch. Die englischen Norddeutschen seien in unsere Forderungen eingedrungen und hätten unsere Forderungen vielfach verletzt. An der ganzen Norddeutsche herrsche große Aufregung. Redner polemisiert dann gegen den preussischen Geist, der das Reich 50 Jahre lang geknechtet, aber im Krieg noch nichts gelernt habe und, wie der deutsch-nationale Partei zeigt, immer noch seine alten Ziele verfolge. Eine gesunde natürliche Neuordnung kann dem Reich den inneren Frieden am besten gewährleisten und damit den Grund legen zum Wiederaufbau auf den Grundlagen des Rechts, aber nicht der Macht.

Abg. Eisenberger (Bayr. Bauernbündler): Die Sozialisierung sei ein Schlagwort für die Wäute. Bewältigung sei ein vorläufiger Akt nicht vorzunehmen, und eine solche Bewältigung sei die Sozialisierung. Das Interesse des Mittelstandes und des kleinen Handwerks verlange die Wiedereinführung der Sozialisierung. Die Landwirtschaft solle mehr produzieren. Alle sei das aber möglich, wenn die erforderlichen Maßnahmen flüchtig verübt werden. In Bayern bleibe noch immer eine große Furcht vor dem preussischen Wäute. Jedenfalls dürfe es nicht so weiter gehen, daß die Wäutepolitik in Berlin erhalten bleibe. Das Zentrum sei noch nicht tot, und es bedauere, daß Bayern jetzt gewissermaßen ein Hort der Reaktion werde. Die Monarchie habe das deutsche Volk ins Unglück geführt.

Damit schließt die Befragung. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Nächste Sitzung Samstag vormittag 10 Uhr. Tagesordnung: Interpellationen (u. a. Eupen-Malmédy).

Berlin, 6. Novbr. Am Regierungstische: Simons, Koch.

Eupen und Malmédy.

Auf der Tagesordnung steht eine Interpellation Schiller (Dem.), die von allen übrigen Parteien mit Ausnahme der Links- und Unabhängigen unterstützt wird. Darin wird gefragt, welche Stellung die Reichsregierung gegen den Beschluß des Völkerrates einnimmt, Belgien endgültig die Souveränität über die Kreise Eupen und Malmédy zuzusprechen. Mit dieser Interpellation verbunden wird eine Interpellation Koppel (Dem.) über die Lage in dem belgischen Gebiet des Rheinlandes. Darin wird die Aufmerksamkeit auf die Höhe der Befehlshaber, über die Behandlung der Bevölkerung und über Maßnahmen zur Verhinderung der wegen Unruhe veranlasseten Befreiungen auszuwerfen.

Abg. Veil (Ztr.) begründet die erste Interpellation. Redner protestiert gegen die Höhe der Befehlshaber, die Eingriffe in die Verwaltung der belgischen Gebiete und richtet im Namen der deutschen Völker den Vorwurf an die Reichsregierung, das traurige Los der Rheinländer endlich zu erleichtern.

Dies alles sei zurückzuführen auf die angeblichen Nachgebühren des deutschen Volkes, die nur in der Lüge bestehen. Wir wollen in Frieden leben mit unsern wehrlosen Nachbarn. Allerdings auf dem Boden der Gleichberechtigung. Die Verleumdung eines 60 Millionen Volkes sei unerträglich. (Lebh. Beifall.) Die Rheinländer sind ferndeutsche und lassen sich durch keinen Versuch abbringen. (Lebh. Beifall.) Sodann wendet sich Redner gegen den Spruch der Völkerratskonferenz, der Eupen und Malmédy den Belgiern zugeprochen habe. Von 33.000 Stimmberechtigten haben sich nur 271 in die Abstimmungslisten eingetragen. In einem solchen Material hätte sich ein Völkerrat nicht vorbeugen dürfen. Nach dem Friedensvertrag ist hier nur die Vollversammlung des Völkerrates zuständig (Hört, hört). An sie appellieren wir und verlangen Nachprüfung. Große Hoffnungen dürfen wir uns allerdings nicht machen. Wir sind frei von Haß und Vorurteilen gegenüber Belgien. Wir beilegen all die Reiden des Krieges, aber es verliert seine Sympathien in der Welt, wenn es Unrecht mit Unrecht vergilt. Wir sind ehrlich befreit, mit der belgischen Bevölkerung wieder in ein freundschaftliches Verhältnis zu kommen. Alles Unglück kommt daher, daß man uns im Friedensvertrag als die elvinen Schuldigen am Krieg darstellt. Demgegenüber verlangen wir, daß auch die Schuld der Entente nachgeprüft wird. Wenn der Betrüger irgend Recht kann finden, wenn untrüglich wird die Last, greift er getroffen Wurzeln in den Himmel und hat herunter seine ewigen Rechte, die drohen hangen unerschütterlich und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst. (Lebh. Beifall.)

Reichsminister des Reichs Dr. Simons: Die schwere Not der Bevölkerung der Kreise Eupen und Malmédy hat im deutschen Volk warmes Mitleid erregt. Die Reichsregierung hat dem Völkerrat ein Weißbuch mit reichem und gründlichem Material über das Verhalten der belgischen Behörden gegenüber der deutschen Bevölkerung zugelegt. Sie hat beantragt, diese Volksbefragung für ungültig zu erklären und eine freie unbefristete Volksabstimmung vorzunehmen. In dem Weißbuch des Völkerrates über die endgültige Verlegung der Gemeindegrenzen der beiden Kreise steht eine Begründung auf unter Weißbuch so gut wie ganz. Auf unsere zahlreichen Beschwerden haben wir niemals eine umfassende Antwort bekommen. Wir wissen nicht, ob unser Material überhaupt geprüft worden ist. (Hört, hört.) Unsere Befürchtungen, darüber Auskunft zu erhalten, sind gescheitert. Der Völkerrat meint, daß keine Stimmung für Deutschland in Eupen und Malmédy bestehe, weil sich von 32.000 Seiten nur 271 Einwohner eingetragen haben. Diese Zahlen beweisen gerade, daß die Abstimmung nicht in der Rechtsform vorgenommen sein kann, besonders aus rechtlichen Gründen kann nach der Hebrzeugung der deutschen Regierung der Beschluß des Völkerrates nicht aufrechterhalten werden, die Entscheidung kann nur durch die Völkerratsversammlung getroffen werden. Die Reichsregierung hofft, daß der Völkerrat eine eingehende Prüfung des vorgelegten Materials vornimmt u. von seiner Grundidee der Gerechtigkeit nicht abweicht. Die Regierung hofft aber auch, daß sie irgend einer Zeit einmal wieder Beziehungen mit Belgien aufnehmen werden, die es der belgischen Regierung und der belgischen Bevölkerung ermöglichen, nach länger über das unendliche Recht der deutschen Bevölkerung in Eupen und Malmédy hinwegzugehen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Koppel (Dem.): In dieser Frage sind wir alle einig. Das Bedenken, die im Saarland ausgeübt haben, sprechen wir unseren Dank aus. Wir Rheinländer sind ein rein deutscher Stamm, wir lehnen die Eingriffe in unsere politischen Verhältnisse ab. Wir verlangen Rücksicht auf unsere berechtigten Menschenrechte. Jede übertriebene Gewaltpropaganda verwerfen wir, aber man kann nicht ein kulturell hochentwickeltes Volk 15 Jahre lang wie ein Kolonialgebiet behandeln. Die Rheinlandkommission ist niemandem verantwortlich und kann von uns Geld verlangen wann und wieviel sie will. Wirtschaftsbeziehungen mit Frankreich wären nur möglich auf dem Boden der Gegenseitigkeit. Der Redner gibt ein Bild der beiden der rheinischen Bevölkerung. Das Verhalten zahlreicher Mitglieder der weiblichen Bevölkerung gibt leider zu großer Entrüstung und Scham Anlaß. Weib hantelt es sich dabei um deutsche Dirnen und nicht um deutsche Frauen. Im Rheinland versteht man den Parteihader, der in Deutschland herrscht, nicht. Das Rheinland hält treu zum Reich. (Beifall.)

Reichsminister des Innern Koch: Ich freue mich, daß im Rheinland die Einheitsfront der Parteien aufrechterhalten worden ist. Bisher sind 43.000 Willkürliche Opfer aus dem belgischen Gebiet gemeldet. Die Kosten der Befragung sind für das verarmte Deutschland unerträglich. Wo man hier im Rheinland des Reichstums an Deutschland sicher ist, braucht man keine nationale Propaganda. Es kommt nur an auf die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls. Der Rhein ist immer noch unser deutscher Strom. (Beifall.)

Abg. Salzmann (Eoz.): Das Recht Deutschlands an Eupen und Malmédy ist sonnenklar. Durch die hohen Befehlshaberkosten am Rhein wird es Deutschland unmöglich gemacht, seine Wiedergutmachungsverpflichtungen zu erfüllen.

Abg. Oberkochen (Deutschn.): Die Entfaltung des Völkerrates wird das Rechtsempfinden des deutschen Volkes unter keinen Umständen als rechtsverbindlich anerkennen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Moldenhauer (D. Bpt.): Den Völkerratsbeschluß über Eupen und Malmédy werden wir niemals anerkennen. Die Last, die das Rheinland zu tragen hat, muß durch Befreiung des Infanterienweges und durch Ersatz der Schäden

erleichtert werden. Wir dürfen nicht durch Unfähigkeit des deutschen Volkes im Rahmen des Reiches nicht für Abgrenzungspolitik geben. Deutsche innerpolitische Gegensätze dürfen am Rhein niemals zu außenpolitischen werden. (Lebhafte Beifall rechts.)

Abg. Breitscheid (Rechts-Unabh.): Unsere Kundgebung hätte am Nacht gewonnen, wenn sie kürzer gewesen wäre.

Abg. Fries (Köln) (Links-Unabh.): Wir lehnen den Beschluß über Eupen und Malmédy ab, wenn wir auch die Interpellation nicht unterzeichnen haben.

Abg. Beermann (Bayr. Bauernbündler): Die belgischen Gebiete wollen und müssen unter allen Umständen beim Reich bleiben. Wir Sozialisten verlangen den Ausbau des Artikels 118 der Weimarer Verfassung.

Damit schließt die Aussprache.

Es folgt eine Interpellation der Deutschnationalen, die darüber klärt, daß von den auf Friedensverträgen abgeschlossenen Kartoffeln noch große Mengen ungenutzt sind. Weiter heißt es an Eisenbahnwegen.

Abg. Schimmelpfennig (Zml.): Wir haben volles Verständnis für die Not der Bevölkerung, aber diese Not darf nicht politisch ausgenutzt werden. Die Produktion ist bereits erhöht worden. Schwierigkeiten in der Kartoffelverteilung sind durch das frühe Eintreten des Frostwetters entstanden.

Ernährungsminister Hermes gibt einen Ueberblick über die Kartoffelverteilung des vergangenen Jahres und rechtfertigt die Aufhebung der Zwangswirtschaft. 53 Millionen Zentner sind durch Verträge gesichert, davon gehen 33 Millionen den Bedarfstellen zu, während die restlichen 20 Millionen als Reichsreserve gelten. Zu Ankaufsläufen liegt keine Veranlassung vor. Die Kartoffelernte ist im allgemeinen gut. Die Eisenbahnverwaltung tut alles Mögliche, um die notwendigen Wege zu beschaffen. Die Reichsregierung wird energisch gegen Wucherer und Schieber einschreiten. Die Führer in Landwirtschaft und Handel mögen dafür sorgen, daß solche unläuternden Elemente, die die Not des Volkes munterlich ausnützen, rücksichtslos an den Pranger gestellt werden.

Damit folgt die Fortsetzung. Sozialdemokratische Interpellation über die Sozialisierung, Interpellation der Deutschen Volkspartei über die Not des deutschen Mittelstandes, Deutschnationale Kartoffelinterpellation, kleine Vorlagen.

Preussische Landesversammlung.

Berlin, 5. November. Die preussische Landesversammlung setzte heute die zweite Sitzung der Verfassung beim Abchnitt Selbstverwaltung der Provinzen fort. Der Abg. Schallig (Eoz.) wies den Deutschnationalen die Schuld an der starken Gefährdung des deutschen Einheitsgedankens zu. Abg. Dr. Leidig (D. Bpt.) erklärte sich mit Nachdruck gegen die provinzielle Autonomie. Staatssekretär Freund sagte, daß die Provinzialautonomie im wesentlichen eine Finanzfrage sei. Abg. Dr. Eshen (Rechts-U. S. B.) macht den Wehrheitssozialisten schwere Vorwürfe, daß sie durch Zustimmung zu dem Verfassungsentwurf einen schweren Fehler der bürgerlich-kapitalistischen Demokratie mitemachen, weil sie auf das erste Erfordernis des Sozialismus, die Planmäßigkeit, verzichte. Abg. Dr. Preuß (Dem.) erwidert dem Staatssekretär Freund, daß die Finanzfrage selbstverständlich für die provinzielle Autonomie eine große Rolle spiele. Der Staat werde den Provinzen aber auch Ausgaben übertragen können. Abg. Dr. Lauscher (Ztr.) hält dann eine scharfe Rede gegen den Deutschnationalen Abg. Gräfe, der gestern die Haltung des alten Preussens in der Behandlung der katholischen Beamten zu rechtfertigen versucht hatte. Der Zentrumredner führte aus, daß der Katholikentag eine Hausangelegenheit der hochpolenistischen gewesen sei. Er kam im Verlauf der Rede wiederholt zu großen Wärmungen. Nach längerer Aussprache drang die Demokratie mit einem Antrag auf Abänderung des Kirchenpatronatsrechtes durch. Der Rest der Verfassung wurde dann im wesentlichen unanversändert angenommen. Nächste Sitzung Montag 2 Uhr: Justizverwaltung, Bergverwaltung.

Tages-Rundschau.

Der 9. November kein Feiertag.
mz Berlin, 6. Novbr. Auf einen Antrag beschloß das Kabinett, daß der 9. Novbr. in den Reichsbehörden nicht gefeiert wird.

Berlin. In einem Aufruf des Bezirksverbandes Berlin der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Feier des 9. November heißt es, daß der 9. November nicht durch die Kirchhofsruhe des Generalstreiks gefeiert werden solle. Es solle dafür gefordert werden, daß lebenswichtige Betriebe und der Verkehr nicht stillliegen, sondern hoch in ihnen Sonntagsdienst durchgeführt wird.

Kleine Anfragen im Reichstag.

Berlin. Auf eine deutschnationale Anfrage wird erklärt: Die Zahl der deutschen Gefangenen in Rußland wird auf 12.000 geschätzt. Alle Kriegsgefangenen dürften noch im Jahre 1920 heimkehren bis auf die Arbeitskommandos, denen es aber nicht schlecht gehe, weil sie bei Bauern untergebracht seien. Alle russischen Kontrollbehörden seien bemüht, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Auf einen Hinweis der Deutschen Volkspartei auf die Gefährdung unserer Kinder durch die Forderung von 510.000 Milchfähen durch die

Entente erwiderte Staatssekretär Müller, daß die Angaben über diese Zahl nicht zureichen, mehrere Untersuchungen hätten ihre Forderungen angemessen. Die Reichsregierung antwortete, daß solche Angaben nicht gegeben werden könnten. Die Antwort der Kriegsernährungskommission sei noch aus.

Die Lage der Eisenbahnen.

Berlin. Mehr die Lage der Eisenbahnen machte Reichsminister Brüner im demotischen Klub Mitteilungen, denen zufolge der tatsächliche Verkehr erheblich hinter der Vorkriegszeit zurückgeblieben ist, obwohl der Betrieb, was Personenzahl und Kosten anbelangt, gegenüber 1913 beinahe ununterbrochen wurde. Der Personalbestand (Personen und Arbeiter) erhöhte sich gegenüber 1913 um fast 60 Prozent. Obwohl die Arbeitsleistungen sich gegenüber dem Vorkriegsstand erheblich steigerten, bleiben sie doch gegenüber der Vorkriegszeit weit zurück. Dies ist einer der Gründe für das Defizit von 14,37 Milliarden. Der Beamtengehalt betrug 1913 im Durchschnitt 2522 Mark, 1920 14 027 Mark, der Arbeiterlohn 1913 1500 Mark, 1920 12 212 Mark, also im Gesamtvergleich mit der Steigerung der Gehälter und Löhne um etwa das Sechsfache ein. Demgegenüber sind die Warenpreise viel mehr gestiegen. Infolgedessen der schädlichen Qualität der Kohle stiegerte sich der quantitative Mehrverbrauch um 30 Prozent, jedoch dem Kohlenverbrauch zum Gesamtpreis von 210 Millionen Mark in 1913 heute für 1920 ein höherer von 1388 Millionen gegenübersteht. Das Defizit wird durch Einschränkung des Personalbestandes, soweit es möglich ist, zu verringern versucht, außerdem durch Materialsparsamkeit sowie durch die Steigerung des Verkehrs. Man wird versuchen müssen, die Einnahmen zu vermindern durch Steigerung der Frachtarbeit unter Schwächung der Personentarife, für deren Reue man einen Stoffwechsel in Erwägung ziehen wird. Die Universitäten des Reichs werden sich mit den Gütertarifen befassen.

Die Erklärungen.

London, 5. November. Im Unterhause erklärte Lord George in Erwiderung auf eine Anfrage, daß die Auslieferung des ehemaligen deutschen Kaisers hinsichtlich der Haltung der niederrheinischen Regierung auf diplomatischem Wege nicht zu verwirklichen sei. Das Haus ist aber, daß man Holland nicht den Krieg erklärt, um die Auslieferung durchzuführen. Es sei nicht tunlich, den früheren deutschen Kaiser in Gefangenschaft zu versetzen, ohne daß die Weltöffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt werden könne.

Die amerikanische Initiative zur Revision des Friedensvertrages.

Washington. Senator Carmichael gab folgende Erklärung ab: Wir haben hierzulande auf dem einen oder anderen Wege zwar nicht offiziell, aber indirekt die Revision erhalten, daß die europäischen Großmächte mit uns bereit sind, die Revision des Vertrags vorzunehmen.

Amerika für die Herabsetzung der Wiedergutmachungsumlage?

Washington, 5. November. Während die französische Presse die Wahl Harding als Präsident, erzeugt eine Washingtoner Meldung der „Central News“ folgende Bezeichnung. Darin wird berichtet, daß Amerika entschlossen sei, das gesamte beschlagnahmte deutsche Eigentum zurückzugeben und mit aller Energie darauf dringen werde, die Wiedergutmachungssumme, die Deutschland zahlen muß, möglichst herabzusetzen.

Brüssel, 5. November. Es steht jetzt fest, daß die Zusammenkunft der alliierten und deutschen Sachverständigen, die mit der Festlegung der Entschädigungssumme betraut sind, gegen Mitte November in Brüssel stattfinden wird.

Berlin. Der Direktor der Distanzgesellschaft hat bei einem Vertreter des „Kriegsministeriums“ in Berlin ausführliche Erklärungen gemacht. Dieser über die Höhe der Kriegsentwädigung nachfolgend werden kann, müsse Frankreich zuerst die Kosten der Befragung reduzieren, woraufhin müsse ein beträchtlicher Teil der deutschen Entschädigung wieder zurückgezahlt werden. Daraus müßten die von der Entente während des Krieges liquidierten Subventionen rückgezahlt werden. Was die Höhe der Entschädigung anbelangt, so könne man sich nur eine sehr niedrige Ziffer in Betracht ziehen. Wenn Frankreich die Befragung des Ruhrgebietes als Zwangsmaßnahme in Aussicht stelle, so müsse es zugestehen, daß diese Zwangsmaßnahme wahrscheinlich auf dem Papier bleiben werde, da Amerika und England nicht teilnehmen würden, sich einer solchen Maßnahme zu verweigerten.

Berlin, 6. November. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, ist gegen den früheren Reichsfinanzminister Erzberger mittlerweile bei der Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige erstattet worden wegen des dringenden Verdachtes der Steuerhinterziehung. Begründet wird die Anzeige damit, daß nach der Zurückhebung des Strafmaßes Erzberger gegen den Reichsleiter Dr. Brüder und nach seiner Erklärung, daß er sich auf den Weg der persönlichen Klage nicht lassen würde, eine persönliche Klage der Steuerangelegenheiten Erzbergers auf anderem Wege nicht möglich sei. Weiter erhebt die Anzeige die Staatsanwaltschaft, ihre Ermittlungen auch auf die ausländischen Konten ausgedehnen.

Berliner Gewerkschafter über ihre Eindrücke in Rußland.

An der Vollendung des Ausschusses der Berliner Gewerkschaften teilnahmen die nach Rußland entsandten drei Mitglieder der Kommission über die Ergebnisse ihrer Studienfahrt. Das Bild, das man sich im allgemeinen auf Grund der bekannten Tatsachen über Rußland machen konnte, wurde, dem „Vorwärts“ zufolge, durch diese Berichte nicht verändert, sondern nur vervollständigt, und zwar im wesentlichen nach der Richtung hin, hier und da erinnerten die Unterlinge in der Beurteilung auf dem Boden, daß in Rußland Rot und Weiß herrschen, aber über diese Schattenseiten der russischen Verhältnisse sprachen die Berichterstatter nicht. Vielmehr äußerten sie, daß das Bild weiter, so gesehen, daß sie an der Rot und dem Weiß vorbeischießen mußten, oder sie haben es, hätten es aber nicht für zweckmäßig, ihren Berliner Wandergebern die Schattenseiten des russischen Lebens zu schildern. Aus den Berichten der drei Männer sei hervorgehoben: Die Entschädigungsmachen die größten Anforderungen, um das Wirtschaftswesen wieder aufzubauen. Einzelnen des beginnenden Krieges sind bereits sichtbar. Die Wirtschaft ist streng zentralistisch gut organisiert, aber mit einem viel zu großen bürokratischen Apparat belastet. Bei der Vollendung der Zeitung der Betriebe ist man abgezogen und führte wurde die Zeitung von allein verantwortlichen Einzelverletern ein, weil unter diesem System mehr geleistet wird. Das Bild der russischen Industrie ist trübselig. Ein Anzeichen des kulturellen Aufbaus ist die Einführung der Schulzwangs. Alle russischen jugendlichen

Stellen sind einig, daß deutschen Arbeitern die Auswanderung nach Rußland nicht anzureizen ist. Über auswandern muß, muß das auf eigene Verantwortung tun, in dem Bewußtsein, daß er unter Opfern und Entbehrungen an dem Aufbau in Rußland in kommunistischer Sinne mitarbeiten will.

Frankreich.

Paris, 6. November. Am Abend des 11. November wird Paris an verlebten Stellen festlich beleuchtet sein. Der Triumphbogen wird durch eine Sonne aus 100 verschiedenfarbigen Scheinwerfern beleuchtet werden. Auf dem Place Gambetta werden musikalische Sinfonien mit orchesterlichem Schmelz durch Transparenzen beleuchtet werden. Auf dem Place Daumesnil-Kommande wird ein Feuerwerk von den Bünen von Vestier herum abgebrannt werden, wobei von 9 Uhr ab alle 15 Minuten neue Raketen abgebrannt werden. Auch Place de la République und Place de la Concorde werden aufs feierlichste ausgemacht und erleuchtet sein, ebenso die Champs Elysées, die Madeleine und das Abgeordnetenhause. Das Pantheon wird durch zwei starke Scheinwerfer erleuchtet werden, die im Luxembourgsgarten aufgestellt sind.

Paris, 6. Novbr. Die Haas-Genette erklärt, sie sei in der Lage mitzuteilen, daß eine Herabsetzung der Zahl der von Deutschland geforderten Reparationen erfolgt. Frankreich habe sich bei der Festlegung der äußersten Forderung beteiligt. Sobald die Abgabe von 22 000 Stück Vieh, deren sofortige Lieferung der Friedensvertrag vorsehe, erfolgt sei, würden von Frankreich nur noch 510 000 Stück Vieh verlangt werden. (Wißt die volle an gemeinheitschäftliche Forderung.) Der deutsche Viehbestand befand sich in einer viel besseren Lage als der französische. Deutschland könne, ohne sein wirtschaftliches Leben in der geringsten Weise zu beeinträchtigen, alle Reparationen erfüllen, die in diesem besonderen Falle der Vertrag vorschreibt. Außerdem müsse daran erinnert werden, daß infolge der Vopagna Frankreich 835 000 Stück Vieh verloren habe. Diese Erklärung geht dem „Echo de Paris“ zufolge vom Ministerium der belagerten Gebiete aus.

Annahme des Wahlbüros: Der Behauptung, daß der deutsche Wahlstand in einer viel besseren Lage wäre als der französische, muß auf entschiedene Widerrede werden. Die Verleumdung Frankreichs mit Blick in die Gegenwart, während sich Deutschland in einer geraden lachbaren Lage befindet, bezüglich der Wahlverfahrens. Die Forderung auf Abkürzung der Wahlfrist in der gegenwärtigen Lage würde die Katastrophe des deutschen Wahlrechts vollenden, das das Bewußtsein der ganzen Welt maßstab sein sollte. Die Behauptung, daß Frankreich während der Besetzung 835 000 Stück Vieh verloren habe, ist unrichtig, da der gesamte Viehbestand in den besetzten Gebieten französischen Gebietes nur 833 113 Stück betragen und die Revisionen sich nur auf Teile des Viehbestandes erstrecken. Sollten die Alliierten aber wirklich in der Lage sein, den Viehbestand über die Höhe des ihnen vorgezeichneten Viehs zu erhöhen, so müßte es doch viel richtiger, die Viehbestände aus den besetzten Gebieten der Welt zu entnehmen, als sie aus dem bis auf äußerste Erschöpfung deutschen Viehbestandes herauspressen zu wollen.

Kleine Mitteilungen.

Freiburg. Die „Freiburger Tagespost“ bringt von ihrem Freiburger Vertreter folgende Mitteilung: Von Basel aus sind Gerüchte verbreitet worden, nach dem Reichstagswahlkampf habe sich ein Rücktrittsgedanke eingestellt. Wie mit, von dem Herrn Reichstagswahlkampf mitgeteilt wird, hat er nie an den Gedanken an eine solche Wende gedacht. Es liegt auch keine Veranlassung für einen solchen Schritt vor.

Berlin. Die Vorlage für das Reichsnotopfer wird nach verschiedenen Wätern im Reichstag in der nächsten Woche in der kommenden Woche wohl gehen können.

Der Reichsfinanzhof. Die höchste Finanzbehörde des Reiches, der in München stationierte Reichsfinanzhof ist ausgetauscht worden. Er besteht jetzt aus einem Präsidenten, 3 Staatspräsidenten, 2 Reichsfinanzräten und einem Vizepräsidenten. Der Reichsfinanzhof gliedert sich in vier Senate, die auf das ganze Reich verteilt sind.

Für 50 Millionen Mark 50-Pfennigstücke. Der Reichstag genehmigte die Ausgabe weiterer 50 Millionen Mark in 50-Pfennigstücken als Notmünzen.

Rom. Der Papst übergab dem Wiener Erzbischof Schuster bei dessen Abschiedsbesuch eine halbe Million Lire für die bedürftigen Kinder Deutschlands.

Wiederaufnahme der Zwangsbeschäftigung für Reichs? Nach einer der Düsselberger Stadtverordneten gewordenen Mitteilung hat nach Aufhebung der Reichsbeschäftigung eine derartige Wiederaufnahme von Reichsarbeitern eingeleitet, daß die deutsche Wirtschaft rapide abgenommen haben. Infolgedessen soll neuerdings innerhalb der Regierung wieder die Einführung der Zwangsbeschäftigung für Reichsarbeitern erwogen werden.

München. Herr von Bismarck, von Bayern, der Senior des deutschen Adels, ist im Alter von 90 Jahren verstorben. Herr von Bismarck war General der Kavallerie a. D.

Die feierliche Eröffnung des Winterhochschuls. Zur Eröffnung des Winterhochschuls in Genf beschloß der Senat, im ganzen Kantonalgebiet Genf am 15. November von 10 bis 10 1/2 Uhr vornehmlich die Glocken läuten zu lassen.

London. Lord Robert Cecil dringt in einem Brief an den „Anglo-Franco“ auf die baldmöglichste Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, um so eine starke Schranke gegen den Krieg aufzurichten.

In englischen Regierungskreisen erklärt man sich befriedigt mit der Zeit, wie Deutschland in den letzten drei Monaten seinen Verpflichtungen sowohl hinsichtlich der Rüstungslieferungen wie auch bei der Entlassung erfüllt.

Paris. Nach einer „Temps“-Meldung aus New York empfing Präsident Wilson am Sonntag zum ersten Male im Weißen Hause von einer größeren Menge, die ihm eine Kundgebung darbrachte. Er wurde im Publikum geliebt und soll kein Wort gesprochen haben. Nur durch Zufall kam er dem Publikum zu nahe. Der Präsident sei sehr erfreut, was einen peinlichen Eindruck gemacht habe.

Für die Papiergeld-Reichen. Jeder Einkünfte wird mit dem Führer des bayerischen Bauernbundes Dr. Hahn darin übereinstimmen, daß die Einschränkung des Geldes, das Geldherrscher, klarer ist als das, was man von den Geldherrscher mit keinem Papiergeldverbot aus einem Staatsbankrott herausheben? Der Tod, der durch sein Geldherrscher den Notendruck und so das Finanzsystem nur verschärft, kann mit seinen Papiergeld-Reichen selbst nichts anfangen. Das eingeleitete Geld liegt sich selbst auf, so ist die deutsche Wirtschaft

Kapitalanlage, schlecht wie die Anlage in Staatspapieren, die doch wenigstens Zinsen abwerfen. Die erste Kapitalanlage ist zweifellos Grund und Boden, daher das über alle Wogen gehende Hinausdrängen der Wäperei, sowohl die Häuser wie für Felder, Weinberge, Wäperei. Auch Grundstücke und allmählich Aktien von Industrie-Unternehmen können empfohlen werden, also alle Anlagen, bei denen eine gewisse Sicherheit vorhanden ist. Eine verhältnismäßige große Sicherheit bieten die Sparkasseneinlagen, weil die Stadtgemeinden, ein ganzer Kreis, also eine Summe von Gemeinden, mit ihrem ganzen Vermögen, all ihren Einkünften und Erträgen haften. Auch im Falle eines Staatsbankrotts behalten die Gemeinden ihren Grundbesitz an Häusern, Feldern und dergleichen, so daß sie selbst im schlimmsten Falle noch eine große Garantie bieten. Es ist wohl richtig, daß ein Teil der Sparanlagen in Kriegsanleihe angelegt ist; das Reich hat aber für ausfallende und herabgesetzte Kriegsanleihen den Kommunen in irgend einer Form Ersatz zu leisten, und niemand wird wohl glauben wollen, daß ein Reich und Volk von über 60 Millionen Menschen jemals so bankrott werden könnte, daß auch das Vermögen der Häuser und Grundbesitzer, das man selbst wegen des drohenden Staatsbankrotts überhaupt nicht zu verkaufen in die Zukunft sehen. Frankreich stand nach den Kriegen Napoleons verhältnismäßig auch nicht besser als wie heute Deutschland in Europa. Die französischen Assignaten verloren jeglichen Geldwert und wurden schließlich für ungenügend erklärt. Und doch hat daselbst Frankreich nach einer unglücklichen Zerstörung seiner finanziellen Verhältnisse nach kaum zwei Jahrzehnten sich zu einem neuen blühenden Staat erholt. Auch für Deutschland wird sich ein Ausweg für eine Neugestaltung der Verhältnisse finden; wahrscheinlich dürfte eine harte Bescheidung der Papiergeldwirtschaft stattfinden und ein neuer geistlicher Kurs aus dem Volk greifen. (Anmerkung: Auch die Papiergeld-Reichen mit reichem oder grünem Stempel, so beliebt sie auch sind, genießen keinen Vorzug.)

35 000 Zigarettenklassen.

Berlin, 5. November. Heber die in der letzten Zeit verbreiteten Nachrichten über die Zahl der Kriegesgebliebenen, die sich nach in Zigaretten befinden, hat das Reichsarchivministerium mitgeteilt, daß diese Zahl zu hoch gegriffen ist. Ingesamt gibt es jetzt rund 35 000 Zigarettenklassen. In dieser Zahl sind auch die Kranken der Reichs- und der Sanitätsverwaltung, sowie die zur Beobachtung aufgenommenen Rentenempfänger enthalten.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Hochheim. Der allerbühmte Hochheimer Markt nahm am Sonntag bei gutem Herbstwetter seinen Anfang. Doch er keine alte Anziehungskraft noch besitzt, das beweisen die ungenügenden Scharen von Besuchern, die jeder Gegenstand brachte und die aus der Umgebung zu sich und Wagen einzeln. Auf dem Marktplatz, der sich zwischen dem alten Rathaus und dem neuen befindet, standen die Verkaufsstände und Schauläden sowie Verkaufsstände, so wie auf den dorthin führenden Straßen herrschte ein lebhaftes Leben. Die Verkaufsstände waren vollbesetzt. Abends bei der Heimfahrt waren die von auswärtig gekommenen Menschenmengen fast nicht in den Straßen unterzubringen. Der Haupttag ist natürlich der heutige Sonntag, an dem der Pferdemarkt stattfindet, zu dem ein außerordentlich großer Andrang zu erwarten ist. Schon am Sonntag konnte man in den Straßen Gruppen von Händlern und Käufern am Pferdehandeln beobachten. Für den Pferdemarkt, der sonst immer im Felde stattfindet und durch die ungenügenden Verhältnisse für Regenwetter sehr eingeengt ist, ist diesmal der in gutem Zustande befindliche Sportplatz am Weiler bestimmt, was sicher zur Erhöhung des Marktes beiträgt.

Durch Besondere der Parteien der Landesversammlung ist der 12. Februar 1920 endlich als Wahltag für Preußen festgesetzt worden. Die Beschlüsse der Landesversammlung über die beschleunigte Einführung des Reichsnotopfers hat inzwischen die Zustimmung des Reichstages gefunden und wird dem Reichstage in der nächsten Tagung zugehen. Die Vorarbeit, die die Erhebung eines Teils der Steuerlasten in zwei Jahren vor; die zu entrichtende Steuerlasten soll jedoch mindestens 10 Prozent des steuerbaren Vermögens betragen. Als erster Zahlungstermin ist der 1. Februar 1921 in Aussicht genommen. Eine vorläufige beschleunigte Veranlagung, die zur Feststellung des ersten Steuerbeitrags dienen soll, soll später auf Grund der allgemeinen Veranlagungsbeschlüsse erfolgen.

Billiger Zündhölzer. Wie gemeldet wird, sind die Preise für Zündhölzer neu festgelegt worden und sollen sich beim Verbraucher für das Paket zu zehn Schachteln auf 250 M., statt bisher 350 M. Die Höchstpreise für Westfälischen Zündhölzer und Zündhölzer betragen 2 Mark für das Paket zu 10 Schachteln oder 20 Schachteln. Die Preise für die Industrie, das Kleinhandels und der Verbraucher haben dieser Regelung zugestimmt. Die Herabsetzung der Preise für den Großhandel erfolgte mit dem 1. November, für den Kleinhandel erfolgt sie am 1. Dezember.

Aufhebung der Bewirtschaftung von Salz. Soda, Kristall-Soda, Natrium, Natriumchlorid und Natrium. Die Aufhebung der Bewirtschaftung vorerwähnter Stoffe mit Wirkung ab 1. November ist am 30. Oktober 1920 zum Reichswirtschaftsministerium berichtet worden. Es wird darauf hingewiesen, daß die in Frage kommenden Stoffe noch wie vor Gegenstände des täglichen Bedarfs bleiben und insbesondere den Verordnungen über Schleifhandels und Kreisverkehr vom 8. April 1918 sowie 27. November 1919 unterliegen, welche gegen den Handel, wucherliche Preisbildung, Verschwendung ins Ausland usw. empfindliche Strafen androhen.

Eine Altersgrenze für Beamte. Der Hauptausschuß der preussischen Landesversammlung nimmt einen Gesetzentwurf zur Einführung einer Altersgrenze an, nach dem vom 1. April 1921 ab die Beamten nach Vollendung des 65. Lebensjahres zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden sollen. Für die richterlichen Beamten und die wissenschaftlichen Lehrer an den Hochschulen wurde die Altersgrenze auf 65 Jahre festgesetzt. Angenommen wurde hierbei gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ein Antrag, wonach bei Einführung der Altersgrenze die freiverdienten Stellen, abgesehen von ganz besonderen Ausnahmefällen, ausschließlich auf Wartegeld besetzten Beamten übertragen werden sollten. — Der Hauptausschuß der preussischen Landesversammlung stimmt einem Gesetzentwurf zu, wonach bei der Dienstzeit für die Beamten und Hofbeamten während der Kriegszeit geleistete Verdienste einmündig auf das Pensionalter angerechnet werden soll.

Kriegsgräbtern und Kriegergräbern. Für den Nachweis der Kriegsgräbtern des Reichs und Auslandes und für die Kriegsgräbtern ist das Zentralnachsorgeamt für Kriegsgräbtern und Kriegsgräbtern (Z. N. K.) Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48, das allein zufindende Behörde. Durch Artikel 225 des Friedensvertrages haben sich die alliierten und assoziierten Regierungen verpflichtet, die auf ihren Gebieten gelegenen deutschen Kriegsgräbtern mit Achtung zu behandeln und instand zu halten. Nach den bisherigen Feststellungen liegt kein Grund für die Annahme vor, daß die Entertregungen dieser Verpflichtung nicht nachzukommen gedenken. Um eine geordnete Grabsuche zu gewährleisten, werden in Frankreich und Belgien, zum Teil auch in anderen Ländern, die im Kampfgebiet zerstreut liegenden Kriegsgräbtern und auch einige kleinere Friedhöfe zu Sammelstellen zusammengelegt. Das Zentralnachsorgeamt erhält später über die ausgeführten Umhebungen besondere Berichte und über die fertiggestellten Friedhöfe Rufen durch die Entertregungen zugesandt. Da bei den Umhebungen die Grabschriften in einheitlicher Weise hergerichtet werden, erscheint es zweckmäßig, wenn Angehörige Sondermündigkeit bezüglich der Errichtung von Grabschriften schon jetzt durchzuführen gedenken. Aus dem Vorstehenden erhellt, daß sichere Auskunft in diesen Fällen erst nach Beendigung der Umhebungsarbeiten, also wohl kaum vor Jahresfrist erteilt werden kann. Infolge der politischen Verhältnisse im Osten ist auch über dortige Gräbtern die Errichtung einmündiger Auskünfte zur Zeit häufig unmöglich.

Neue Preissteigerung auf der ganzen Linie. Die Preissteigerung auf der ganzen Linie hat Preissteigerung. Der bisher immer noch auf einen langsameren oder schnelleren Abwas der Preise für die verschiedenen Lebensmittel oder sonstigen Bedarfsgegenstände gehofft hatte, steht sich nun Tag zu Tag immer mehr auf schwächer gestellt. Es ist vielmehr Tatsache, daß die Preise für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens, ausgenommen höchstens der Rohstoffe, die sehr billiger werden sollen, allmählich aber stetig in die Höhe gehen, oft langsam, oft weniger, oft auch rascher, um mehrere Mark, je nach der Art der Ware. Die Preise nähern sich wieder jener Höhe, zu der sie für die große Masse der Bevölkerung unerschwinglich werden. Um meisten macht sich die Preissteigerung bei den verschiedenen Fleischn und Oelen bemerkbar. Beim Zucker soll demnächst von Reichswegen jeder eine 100prozentige Preissteigerung, also eine Verdoppelung des bisherigen schon sehr hohen Preises, eintreten. Die erhöhte Verbilligung von Brot und Kartoffeln ist ausgeblieben, die Schugpreise gehen wieder in die Höhe, und von der Verbilligung der Mehl- und Weizenpreise ist trotz der Reduktionen von Preissteigerungen auf den inländischen Markt und Pannmüllmärkten bei uns auch nicht das Geringste zu verspüren. Es ist eine allzu bekannte Tatsache, daß man bei der Herabsetzung der Preise in der Welt ein weit schnelleres Tempo einschlägt, als bei der Herabsetzung. Die Verbilligung weltlicher Bedürfnisse greift immer weiter um sich. Zum großen Teil ist dies auf die Verbilligung der Rohstoffe zurückzuführen.

Wiesbaden. Das hiesige Saßengericht beschloß zum erstenmal gemäß einem Urteil des preussischen Justizministers die bedingte Strafverurteilung in einem Diebstahlsfall, in welchem ein bisher unbekannter 19-jähriger Mann aus Biedersheim zu einer Woche Gefängnis verurteilt wurde und liegt die Strafverurteilung auf drei Jahre fest.

Wiesbaden. Wie die „Freie Ztg.“ zu melden weiß, ist die vom Magistrat der Stadt Wiesbaden beschlossene Mietpreissteigerung von 40 Prozent von der Regierung nicht genehmigt worden.

Wie seit heute tragen unsere die Stadt durchfahrenden Postwagen zum ersten Male Reklameaufkleber. Eine Warenhausfirma ist die erste, welche sich die neue Einrichtung zu Nutze gemacht hat.

Aus dem Rheingau. Den höchsten, jemals erhaltenen Rekord erzielte die preussische Domäne im Rheingau bei der Weinlese mit 200 Grad Brixgehalt. Was mag da die Qualität dieses Qualitätsweines sein? Die Qualität ist sehr hoch.

Wiesbaden. Eine stark besuchte Versammlung aller Hotel- und Gastwirtschaften (Kellner, Portiers, Hotelbediener, Kellner, Zimmermädchen usw.) im „Gemeinschaftshaus“ beschloß sich wiederum mit der Wahl- und Trinitätsfeier. Nach einem einleitenden Vortrag des Vorsitzenden, an dem sich eine eingehende Diskussion anschloß, wurde folgende Entschlußfassung angenommen: 1. Das Publikum wird gebeten, den Hotel- und Gastwirtschaften einen reichlichen Besuch zu spenden. 2. Jeder Wirtschaftler verpflichtet, den Tarif reiblos durchzuführen. 3. Kein Wirtschaftler darf Trinitätsabend annehmen. 4. Jeder Wirtschaftler ist verpflichtet, Propaganda gegen das Trinitätsfest in der Weise zu betreiben, wie von der Organisation vorgegeben. 5. Die Wirtschaftler sind angewiesen, alle Angelegenheiten wegen Durchführung dieser Beschlüsse zu kontrollieren. 6. Wer gegen diese Beschlüsse verstößt und Trinitätsfest annimmt, wird öffentlich an den Pranger gestellt und aus der Organisation ausgeschlossen. 7. Dem Publikum wird zur Kenntnis gebracht, daß es durch Trinitätsabend sehr leicht schädigt und doppelt bezahlt. In diesem schmerzlichen Kampf gegen eine einseitige Inflation, welche die Wirtschaften zu Misserfolgen führt, muß nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Bevölkerung in der Verbilligung zu bringen, sondern auch in der Abschaffung des Trinitätsfestes zu unterstützen. 8. In allen Wirtschaften werden Plakate ausgehängt mit folgendem Inhalt: „Das Trinitätsfest bitten wir höflich, uns keine Trinitätsfeier mehr anzuhängen. Wir wollen keine Misserfolge empfangen sein. Fort mit dem Trinitätsfest!“

Friedrich. Eine heftige Entzündung wurde der Familie Adam Dienst dadurch zuteil. Sie erkrankte in diesen Tagen auf bestimmte Weise. Die Heilung ihres seit 4 Jahren in russischer Gefangenschaft lebenden Sohnes. Seit dessen ist jetzt die antituberkuläre Wirkung eingetreffen, daß der junge Mann vor Jahresfrist an einer schweren Tuberkulose in Sibirien gestorben ist.

Höhl. Tod durch Trunkheit. Nach ärztlicher Feststellung ist die 53-jährige Dienstmagd eines hiesigen Wirtshauses infolge Ertrinkens in schwerer Trunkheit verstorben.

Frankfurt. Das Schwurgericht verurteilte wegen Raubmordes den 18-jährigen Photographen Schiemer aus Pfungstadt zu drei Jahren Gefängnis, die Kommodore Schiemer aus Pfungstadt zu zwei Jahren Gefängnis, die Witwe Schiemer aus Pfungstadt zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und den Schiedmännchen Schiemer zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Bei dem Raubmord wurde der 18-jährige Schiemer auf entsetzliche Weise ermordet. Die Angeklagten hatten die Leiche des hingerichteten Raubmörders in der Pfungstadt ermordet und in Frankfurt a. M. abgeworfen. Schiemer, Schiedmännchen und andere Schiedmännchen wurden mit 1 1/2 Jahren Gefängnis bestraft.

Frankfurt. Einen „niedlichen Scherz“ leisteten sich, wie der „Gen.-Anz.“ berichtet, einige Laboranten eines Labors, als dieser einen Versuch machte, die Wirkung von Giftstoffen zu untersuchen. Ein Drogenhändler, der in der Nähe des Labors wohnte, wurde durch den Versuch getötet. Die Angeklagten wurden mit 1 1/2 Jahren Gefängnis bestraft.

Martha Wachtel nicht und ließ nur ein ge-
heimes „Ach so!“ hören.

Trude beantwortete den Gruß der eintretenden
Gefährtin des Knechtens mit dem freundlich-ruhigen
Lächeln, das sie für ihre Nichten immer bereit
hielt.

Ich muß einige dringende Fragen an Sie rich-
ten, Fräulein Bergen, sagte die blonde Frau, sich
hastig auf dem Stuhl niederlassend, den noch eben
ihre Nichte innegehabt. Es sind sonderbare Fragen,
aber entweder verstehen Sie dieselben sofort, oder
sie sind Ihnen völlig unverständlich.

Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort:
Unter uns, Fräulein Bergen, nicht wahr, Sie
kennen meinen Mann schon sehr gut damals, als er
noch Franz Krüger hieß?

Ein billiges, gewöhnliches Lächeln schwebte dabei
umher um den Mund der Marquise.
Trude verlor seinen Augenblick die Beherr-
schung.

Frau Marquise, ich begreife nicht, was Sie
meinen, und kann mir nicht erklären, was Sie zu
wissen wünschen, antwortete sie ruhig; und mit
gut geheuchelten Erschauern fragte sie: „Hoch denn
der Herr Marquise früher einmal anders als jetzt?“

Die junge Frau murmelte etwas Unverständ-
liches und sah die hübsche Trude durchdrin-
gend an.

Können Sie beschwören, daß Sie vor Jahren
keinen jungen Menschen kannten, der den Namen
Franz Krüger führte?

„Wer ich bitte, wie sollte ich das können; Franz
Krüger war ja ein lieber Jugendfreund von mir;
doch was hat er mit dem Herrn Marquise zu tun?“

Trude wanderte sich selbst über den Ton ehr-
lich klingenden Erschauerns, den sie ihrer Antwort
gab. So fuhr sie fort:

Ich beschäme einen Jugendfreund, dem ich herzogs-
gut war, Franz Krüger war sein Name. Als er
achtzehn Jahre alt war, unterschlug er dem Marquise,
in dessen Bureau er schrieb, tausend Mark und er-
griff die Flucht, doch erlag er, noch ehe man seiner
wieder habhaft werden konnte, einem Herzschlag.
Das ist die kurze, aber für mein Empfinden unend-
lich schmerzliche Geschichte des Franz Krüger, den
ich kannte, an dem mein f-jähriges Mädchen-
herz hing. Bis heute habe ich das traurige Erleben
nicht ganz verwirrt, und ich gebe Jahre
dafür, wenn ich es vermöchte, ihn zurückzurufen aus
dem Jenseits, aus dem keiner wiederkehrt.

In Giselas Wangen stieg ein Hauch von Farbe.
Wenn Ihr Jugendfreund oder gar nicht tot
wäre, wenn er unter einem anderen Namen, der
seine Vergangenheit decken und verbergen soll, noch
lebte, — wenn ganz klar gesprochen — jener Franz
Krüger und mein — Sie wollte sagen mein Mann,
verbesserte jedoch: und der Marquise ein und die-
selbe Person wären?

Sie erhob sich und trat dicht vor Trude hin.
Sie wissen das ja, Sie wissen das ja genau,
weshalb wollen Sie es mir denn nicht zugeben?
Sie packte trampfahrig Trudes Arm. Um Himmels
willen, stehen Sie doch nicht so teilnahmslos da als
handelte es sich um einen Ihrer Hüte da drau-
ßen im Laden. Willen Sie, um was es sich han-
delt, sei mir ein tüchtiger Alibi-Verwandter Frau
Krüger, wenn Sie mir meine Ehre, um meine Selbst-
achtung handelt es sich. Glauben Sie, die Bar-
thesien ertrug sich das Gekitz ihrer Ehe mit dem
Schmerz, um die Waise eines Hochstaplers
werden? Sie schüttelte sich wie von einem starken
Stoß. Ihre Augen brannten in die Augen
Trudes. Wahrheit will ich, und wenn die Wahrheit
auch so jämmerlich ist, doch ich muß danach ver-
trieben muß vor allen Menschen wie eine Aus-
fällige.

Trude empfand plötzlich einen großen, starken
Haß gegen Malwine Brunkow, die so schwere
Wirkungen hervorbrachte.

Sie legte der aufgeregten blonden Frau leicht
die Hand auf die Schulter.

Sprechen Sie bitte nicht so laut, gnädige Frau,
man kann Sie nebenan hören. Im übrigen aber
begehe ich Ihre Erregung nicht. Was hat mein
armer Vater Franz Krüger mit dem Herrn Marquise
zu schaffen? Es wirkt geradezu komisch auf mich,
die ich Franz besser als jeder andere Mensch gekannt
habe, die beiden überhaupt in einem Atemzuge
nennen zu hören, und Sie sollten an derartigen
verzeihen Sie, gnädige Frau, derartigen Unfug kein
Gedanken verschwenden, geschweige sich darüber
erregen. Wenn es Sie aber beruhigt, denn ge-
he ich Ihnen die Versicherung, daß Franz Krüger und
der Marquise des Knechtens nichts Gemeinsames
haben, beide lebten zwei völlig verschiedene Leben.
Am besten denken Sie nicht die schmalste Verbindungs-
brücke gibt und gibt, die von dem einen zum anderen
hinüberführt.

Es lag ein tieferer Sinn in dieser mit fester,
ruhiger Stimme abgegebenen Erklärung, als Gise-
la heraushörte, aber die Worte erreichten die Wir-
kung, die sie erzielen sollten, denn Giselas Gesicht
verlor den aufgeregten Ausdruck, ihre Züge wurden
ruhiger.

Ich bin froh, das von Ihnen zu hören, er-
widerte sie mit tiefem, befreitem Aufatmen, ich bin
wie erfüllt. Sie nahm Trudes Hand und drückte sie
kühn.

Ihre Gesicht wurde kindlich vergnügt. Damit
Sie aber Ihre kostbare Zeit nicht umsonst geopfert
haben, will ich Ihnen einen Hut abkaufen. Gehen
Sie mit bitte heute nachmittags ein paar recht feine
Hüte zur Auswahl zu. Mein Mann darf natürlich
von unserer privaten Unterredung keine Silbe er-
fahren. Aber ich kann mich doch wohl auf Sie ver-
lassen, Fräulein Bergen?

Wie auf sich selbst, gnädige Frau, versicherte die
junge Geschäftsinhaberin.

Nachdem Gisele des Knechtens gegangen,
schwand Trudes Ruhe, in ihren Augen spiegelte sich
Angst.

Wenn Malwine Brunkow wieder zerstörte, was
sie mit Mühe und innerer Not aufgebaut?

Franz Krüger?

Juan del Knechtens?

Zwei verschiedene Leben waren das,
Franz Krüger hatte sie geliebt, der Marquise
aber liebte die schöne Gisele.

Sie hätte ihr Weib, ihr qualvolles Empfinden,
auf dessen Grund doch so etwas wie ein Glück lag,
laut hinausgeschlagen mögen, und nicht doch still
sein, denn nicht der leiseste Klagehauch durfte ihren
Lippen entfliehen.

Juan del Knechtens sah es seiner heimkehren-
den Frau sofort an, daß es Trude Bergen gut ver-
standen hatte, ihr das Mißtrauen von der Seele zu
nehmen.

Jedes Wort Giselas atmete Liebe, Vertrauen

und Zärtlichkeit, und der Mann ließ sich von der
Hoffnung einwickeln, es würde nun alles gut und
klar werden in seinem Leben, wie es gewesen, ehe
Malwine Brunkows schrille Stimme sein Glück und
seine Ruhe wie friedliche Vögel aus grünem Nist-
aufgeschnitten und zerlegt hatte.

Am nächsten Vormittag wollte er seine Probe
ausfallen lassen und statt dessen Malwine Brunkow
aufsuchen, die ihm ihre Wohnung angegeben. Sie
wohnte jetzt im entgegengesetzten Osten.

Es mußte ihm gelingen, mit der Frau fertig zu
werden, ohne ihr zuzugeben, daß er sie einmal
„Mutter“ gerufen.

Mutter war sie ihm nie gewesen, auch keine
Pflegemutter. Nicht die kleinste Freude hatte sie
ihm gebracht, nur wie ein häßlicher Wächter hatte sie
vor seiner Kindheit und Jugend gestanden.
Nicht das geringste Zugehörigkeitsgefühl emp-
fand er für die alte Frau, nur Widerwillen, nichts
als Widerwillen.

Am Nachmittag fand sich ein junges Mädchen
mit einer Auswahl von Hüten bei Gisele
ein. Juan del Knechtens begrüßte. Durch diese Hut-
bestellung wollte Gisele ihren Besuch bei Trude
Bergen decken. Er half ihr auswählen, und eine
Kremelform geist ihm am besten auf dem leuch-
tenden Goldhaar Giselas.

Da entschied sie sich für den Hut und trug ihn
am Abend im Zirkus.

Sie sei wie immer auf, weil sie ungewöhnlich
schön war, aber vor allem drei Augenpaare in dem
großen, beladene überfüllten Hause ruhten fast un-
ausgesprochen auf ihr.

Trude Bergens Augen mit einem Gemisch von
Rührung und Schmerz; Hans Schleuners Augen
mit Neugier, denn er hatte durch einen neben ihm
stehenden Herrn gehört, die blendend schöne Blondine
sei des gefeierten Schauspielers Frau; und Malwine
Brunkows mit geistlichem Spottblick. Sie sah oben
auf der Gallerie, der Direktionsloge gegenüber.

Die Hauptnummer des Abends nahte. Eine
fremdartig klingende Musik erklang, das Er-
scheinen des Marquises an.

Mit einem Aufschrei seiner Augen grüßte der
gefeierte Zirkuskünstler seine schöne Frau, ihm war
es, als sei sie ihm nach Stunden wohnsinniger Angst
auf neue Gassen gekommen.

Und bei jeder Runde um die Bahn glitt ein
heimliches Grinsen in die Loge hinauf, in der über
goldglühendem Haar der rote Hut wie ein blutiger
Morienschein flammte.

Als die Vorstellung beendet war, brauste der
Beifall auf, wild und unauflöslich. Das Klatschen
der vielen, vielen Hände band sich zusammen zu
einem scharfen, prollenden Geräusch, es klang, als
knisterten Tausende von Buchscheiten unter
feurigen Zungen.

Da sprengte Juan del Knechtens noch einmal
in die Bahn, grüßte dankend für den Beifall das
Publikum und ließ dann den Gaul durch einen
kurzen Befehl auf den hintersten Füßen stehen. Und
während das Pferd klag und lange in aufrechter
Haltung wie erscharrt verharrte, während über dem
Zirkus tiefe Stille lag, schrie plötzlich eine schrille
Frauenstimme:

Franz Krüger! Franz Krüger!

Wie ein scharfer, langgestreckter Gertenhieb
gellte der Schrei durch das weite Haus.
Hatte der Ruf den Schulleiter erschreckt, daß er
die Gewalt über sein Pferd verlor?

Oder war das Tier erschreckt worden?

Wer von den vielen Zuschauern hätte das zu
sagen vermocht, als sich das Pferd mit einer wilden
Bewegung nach hinten überschlug, seinen Herrn ab-
warf und seinen schweren Körper über den schlanken
Mann hinwälzte?

Entsetzterufe wurden laut, Frauen bargen das
Gesicht in den Händen, denn da mitten in der Wa-
ge, neben dem sich ältend aufstehenden Pferde
lag tot und unbeweglich der bewunderte
Schulleiter, der Abgott der Frauen, der Schwarze
halbflügelige Backfisch, Juan del Knechtens.

Und dann, fürzte eine schöne goldhaarige Frau
aus der Direktionsloge in das Zirkusrund und
klingend riefen jähliche Frauenlippen den geliebten
Namen Juan, immer und immer wieder den ge-
liebten Namen.

Der Zirkusarzt war sofort zur Stelle. Juan
del Knechtens wurde auf einer Bahre in seine Gar-
derobe getragen und auf dem schlichten, kalten-
jüngeren Aufbeist darin niedergelegt.

Es war noch Leben in ihm, aber ein schwaches,
erdösendes Leben. Nur der Arzt und Gisele
blieben bei dem Verunglückten, alle anderen, die in
die Garderobe nachgedrängt, mußten den Raum
verlassen.

Juan del Knechtens erwachte aus kurzer Ohn-
macht, schwermütige Augen schloß ihn um ganz
nahe wie in Grauen erschrocken, und goldenes Ge-
loß schlangte sich an seine Wangen.

Der Arzt wollte Gisele entfernen, doch sie litt
es nicht.

Sagen Sie mir, ist noch Hoffnung? fragte er
schamig ruhig den Arzt, ihn etwas abseits ziehend.
Ich will keine schone Rede hören, sondern Ihre
schlichte Heberzeugung wissen.

Befehlend blinzelte die schwarzen Augen.
Der Arzt schloß, dieser Frau gegenüber war
kein Ausweichen am Platze.

Mit gekrümmtem Kopfe antwortete er:
Der Herr Marquise ist nicht transportfähig, es
kann sich nur noch um Stunden handeln.

Die blonde Frau atmete heftig auf, als rings
sie nach Luft, doch dann sagte sie schnell und in
scharfem Flüßerton, der keinen Widerspruch
duldet:

Ich wünsche, daß Sie mich die letzten Augen-
blicke mit meinem Mann allein lassen.

Der Doktor verneigte sich tief vor der schönen
Frau.

Wenn Sie meiner bedürfen, Gnädigste, so bin
ich zur Stelle, ich bleibe nebenan Ihres Rufes ge-
wärtig.

Oben wollte sich der Arzt entfernen, da öffnete
ein alter Stallmeister die Tür ein wenig und steckte
seinen Kopf durch die Spalte:

Eine Dame ist draußen, sie war im Zuschau-
raum; sie bittet der gnädigen Frau ihre Hilfe,
ihren Besuch an, ich soll nur bestellen, sie heiße
Trude Bergen.

In Giselas Augen blitzte es auf.

Der Arzt ging und Trude Bergen trat ein.

Sie war bleich wie Gisele, aber kein Wimper-
zucken verriet, wie unsäglich sie litt, als sie den ge-
liebten Mann gleich einem Toten vor sich liegen
sah.

Ich möchte mich Ihnen nützlich erweisen, gnä-

dige Frau, sagte sie sanft. Versuchen Sie bitte nur
über mich.

Gisele blinzelte sie groß und feierlich an.

Kommen Sie, sagte sie langsam, kommen Sie
hierher, so hier, ganz nahe zu meinem Mann.

Trude folgte der Werbung und sah in die weit
geöffneten Augen des Verunglückten, die wie in in-
brünstiger Bitte, in heimlichem Flehen auf sie gerich-
tet waren.

In Giselas Gehirn arbeiteten die Gedan-
ken wie böse Mordgesellen und vernichteten alles,
was schön und gut war in ihr. Franz Krüger!
Schrille noch immer eine höhnische, gellende Stimme
in ihren Ohren nach.

Einen wirklichen Marquise des Knechtens hätte
der Ruf niemals so in Verwirrung bringen können,
daß er die Haltung, daß er die Herrschaft über sein
Pferd verlor.

Nur einen Schaudigen konnte der Ruf dieses
Namens so in Grund und Boden erschauern.

Weshalb leugnete Sie, als ich Sie befragte,
ob Franz Krüger und dieser Mann ein und dieselbe
Person sind? fragte sie fester und wies auf den
Verunglückten. Nun glaube ich Ihnen nicht mehr.
Sie haben Franz Krüger geliebt, jetzt wollen Sie
bei ihm sein, weil Sie um sein Leben jähern.

Trude schüttelte den Kopf. Ich habe Franz
Krüger mit meiner jungen ersten Liebe geliebt, er
ist seit acht Jahren tot. Ich kam, um Ihnen behu-
flichen, falls Sie in dieser Stunde der Not einen
Menschen brauchen.

Giselas Augen waren noch glühend von starkem
Mißtrauen.

Ich könnte Ihnen vielleicht glauben, wenn ich
wüsste, es lebte irgendein Mann, dem Ihre Liebe
gehörte, denn dann würden Sie um einen Ihnen
gleichgültigen Menschen nicht jähern.

Keine Sekunde zögerte sich Trude Bergen, nun
wusch sie, was sie tun mußte.

Ich liebe einen jungen Rechtsanwalt, sprach sie
langsam, und ich werde mich in Kürze mit ihm ver-
heiraten.

Ein rascher Blick des Sterbenden traf sich mit
dem Blick des dunkelhaarigen Mädchens, und der
Mann wusch, Trude schloß ihn und sein Geheimnis
bis zur Auferstehung, auch nach seinem Sterben.
Denn am Sterben ging es, das fühlte er.

Aber er hätte keine Angst vor dem Tode, und
der Gedanke flog ihm durch den Sinn, daß ihm ja
eigentlich zum Himmel ein süßliches Gnadengesicht
nützlich geworden. Vor acht Jahren starb Franz
Krüger, und acht Jahre durfte er in anderer,
besserer Gestalt noch auf Erden verweilen, vom
Glück reich, überreich begnadet.

Verzeihen Sie mir! Gisele aus äußerster an-
gepannter Nerven verlegten nun doch. Verzeihen
Sie mir, und besonders Du, Juan, Du Einziggelieb-
ter! Das Gisele jetzt.

Sie kniete neben dem Manne nieder und strich
ihm mit rührend-garter Gedärde über das Haar.
Er lächelte schwach, und wie ein Hauch kam es
über seine heißen Lippen:

Meine Gisele, meine Königin, Du bist mein
alles gewesen, mein fortwährender Besitz, mein Liebstes
auf der Welt.

Ein unendlich dankbarer Blick streifte Trude,
dann grüßten seine Augen noch einmal seine wund-
erschöne Frau in tiefer Liebe, und danach fielen ihm
die Lider müde und langsam über die Augen. Eine
leisame Stille überzog plötzlich das vornehme
Männergesicht, und sein Atem erlosch.

Doktor! Doktor! Wie eine Verzweifelte
stürzte Gisele zur Tür, durch die jetzt die Ruffe lau-
ter erklang.

Der Doktor trat ein und beugte sich über das
Ausharren.

Er sagte kein Wort, aber Gisele verstand sein
Schweigen; wild aufschluchzend stürzte sie in Trude
Bergens Arme und schloß sie wie Schutz und
tröstlich hinein.

Angewandte Tränen brannten in Trudes Augen,
taufend wehe Klagen verdrängte ihr junger Mund,
sie durfte ja nicht weinen und nicht klagen, sie mußte
den Geliebten auch im Tode verleugnen, wie sie es
im Leben getan.

Das war der Beweis ihrer höchsten Liebe.

Von Trude geleitet, von ihren Armen umschun-
gen, verließ die Marquise des Knechtens die Gar-
derobe, und ihr weiches Weinen ging unter in den
Klangwogen der lauten Zirkusmusik.

Der gefeierte Schulleiter Marquise Juan del
Knechtens ruhte schon seit acht Tagen auf einem
Friedhof der Millionenstadt, und seine junge Witwe
ging in düsteren Trauergewändern. Ihre Eltern
waren gekommen, sie heimzuholen, aber sie sträubte
sich, Berlin zu verlassen. Sie ging oft zu Trude
Bergen, und ihre dunklen Sonntage ruhten höf-
lich wie in inbrünstigem Flehen auf ihr, als bitteten
sie: O gib mir endlich den Frieden, den Du mir
versprochen!

Und Trude gedachte der Beteuerung, durch die
sie der schönen Gisele den Glauben an einen Ster-
benden wiedergegeben.

So kam sie denn Hans Schleuners freundlicher
als je entgegen, hielt immer ein liebes Wächlein, ein
gutes Wort für ihn bereit und freute sich, daß es
ihre auch gar nicht schwer fiel.

So fand denn der junge Anwalt bald den Mut,
sich sein Liebesgeheimnis vom Herzen zu lösen, und
land dennoch wie erkrankt von Glück, als Trude ihm
ihre Lippen bot.

Am selben Tage teilte sie Gisele des Knechtens
ihre Verlobung mit dem Rechtsanwalt Hans
Schleuners mit.

Nun hatte sie auch das letzte Restchen von Ver-
dacht beseitigt, das Gisele noch hätte hegen können.
Hans Schleuners aber ahnte, daß der jäh Tod
des Marquises irgendwas sein Glück begünstigt, doch
da er sich über die Beweggründe dazu nicht klar
war, suchte seine einfache Denungsweise auch nicht
weiter nach Gründen, sondern er freute sich seines
Glücks und gelobte sich, Trude stets als sein Lieb-
stes und Bestes zu ehren, und Trude wiederum
merkte schon nach kurzer Verlobungszeit, daß sich
aus dem Verlobten, das sie für Hans Schleuners
empfund, eine ruhige sichere Liebe und ein festes
Fundament für eine zufriedene gute Ehe ent-
wickeln würde.

Mit Hans Schleuners begann für sie ein ganz
neuer Lebensabschnitt, und wie ein märchenhaftes
Glück, das heiße Schicksal nur zuweilen in fer-
nen durchflimmerten Frühlingsschatten lacht, so wür-
de alles sein, was einmal mit der Gestalt eines
inabstehenden Jugendgesichts und der vornehmen,
ritterlichen Gestalt Juan del Knechtens zusammen-
ging.

Die blühende Gisele des Grab ihres Mannes,
auf dem eine prunkvolle Marmorstatue einen prun-
vollen Namen kündete. Gisele's düsterer Witwen-
schleier walt' lieblich über die einsamstehende schwe-
ren Goldschmucke hin, die das Geheimnis nimmer-
mehr verraten, das den stillen Schläfer tief unten in
früher Erde umgibt.

— Ende —

Anzeigenteil.

Aufruf!

Bei der immer noch recht knappen Brotzettel-
und den für weite Bevölkerungsteile erschwingen-
lichen Fleischpreisen bildet die Kartoffel auch heute
noch die Grundlage unserer Volksernährung. Um so
bedauerlicher ist es, daß es nach Aufhebung der
Zwangswirtschaft nicht gelungen ist, trotz der ver-
hältnismäßig günstigen Kartoffelernte eine aus-
reichende Versorgung der Bevölkerung mit diesem
wichtigen Volksernährungsmittel zu erreichen.
Nebenbeseitigend wird berichtet, daß die Kartoffel-
ablieferung in der Provinz sehr zu wünschen übrig
läßt, daß insbesondere auch die Lieferung von
Kartoffeln für Kinderbewilligte in der Mehrzahl
der Kreise hinter den mit den bürgerlichen Organi-
sationen festgelegten Mengen zurückbleibt. Um
meisten leidet unter den ungenügenden Zufuhren
die nur zum kleinen Teil mit dem Preiswetter der
letzten Tage zu erklären sind, naturgemäß die Be-
völkerung der Städte; so sind in Cassel schon seit
Tagen fast keine Kartoffeln mehr im Kleinhandel zu
kaufen. Auch der von Reichsregern festgelegte
Nichtpreis von 25 M. ist vielfach, zum Teil nicht
unerheblich, überschritten worden. Die sich hieraus
ergebende Stimmung der Bevölkerung ist um so be-
greiflicher, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der
Transport von Kartoffeln ohnehin aufhören muß.
Die unterzeichneten Stellen richten daher an alle
diejenigen, denen eine Einwirkung auf die Kar-
toffellieferung möglich ist, an Behörden, Landwirte,
Genossenschaften und Händler, einen nachsicht-
vollen, als der bevorstehende Winter sich schon
gemeldet hat und bei Eintreten dauernder Kälte der